

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

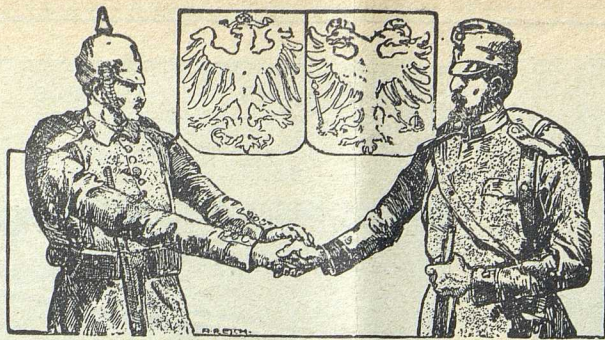
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Die Richtige.

(Schluß.) Wiener Skizze von Julius Gög. (Nachdr. verb.)

Sommer und Herbst waren bereits vergangen, man stand im ersten Winter — da ward nach solch langer Zeit wieder eine Nachricht vom „schönen Karl“: er wäre zum Feldwebel befördert, aber einem anderen Regimente zugeteilt worden und stünde nun in den Karpathen, im Kampfe mit Frost, Schnee und einem schier unermüdlich anstürmenden grimmigen Feinde.

Sofort sendeten Annerl, Wizzi und die übrigen aufs neue ihre Liebesgaben. Und auch die blasse, kleine Papierhändlerin trug ein gar umfangreiches Paket zur Post.

„An den Herrn Reservefeldwebel Karl Ebeseder“ stand in schöner, deutlicher Schrift oben zu lesen.

In der vom Geschützdonner umtosten Duksantke erhielt der vielbedachte Unteroffizier die ihm so herzlich vermeinten guten Dinge aus der Veronikagasse. Mit frostverklammten Fingern löste er ein Paket nach dem andern: Schokolade, Zigaretten, Zwieback . . . und wieder Tabak und Süßigkeiten. Das erste, zweite, dritte, vierte Paket . . . Es schien das nicht so ganz nach dem Geschmack des Herrn Reservefeldwebels zu sein. — Denn erst beim letzten trat ein freudiges Leuchten in seine Augen. Dieses letzte Paket aber war jenes des Fräuleins Fanni, der kleinen Papierhändlerin. Es enthielt warme Unterwäsche, Bücher und unter diesen eine arg abgegriffene Bibel.

„Ist doch die Gescheiteste!“ brummte Ebeseder, und in seinen schon um viel ernster gewordenen blauen Augen schimmerte es feucht. Bald hätte er gesagt: „die Richtige!“ . . .

Aufs neue schwand ein Monat um den anderen. In Nöten und Schrecken wurde es wieder Lenz, nahte das zweite Kriegsjahr; nach der Vertreibung der Russen aus den Karpathen zog Ebeseders Regiment im Vereine mit den heldenhaften deutschen Waffenbrüdern zum Dunajec . . . Und von dort aus machte der „schöne Karl“ den ganzen großen Siegeszug der beiden Bruderarmeen mit. Auch er half mit, das arme Galizien vom furchtbaren Moskowiterjoch zu befreien. Da — knapp vor der Wiedereroberung Lembergs — ereilte ihn das Schicksal: eine abirrende Granate traf Ebeseder. Am Kopfe wie am linken Fuße schwer verletzt, wurde er hinter die Front gebracht.

Die Schreckensbotschaft fand ihren Weg auch in die Hernalser Veronikagasse. Und wie es in solch alten Vorstädten Brauch ist: es wurde dort noch ein Weidliches dazugemacht.

„Ham S' schon g'hört, Frau Janfarlit, der 'schöne Karl' hat 'n linken Fuß verlor'n. In Prag soll er im Spital liegn.“

Frau Spitzmüller sagte es mit einem überaus bedauernden Gesichtsausdruck zu ihrer Nachbarin.

„O, du mein Gott!“ meinte die. „So a armer Mensch! Hat niemand in der Welt und is jetzt no a Krüppel!“

„'s is a rechts Kreuz!“ erklärten auch die anderen. Dann werden Mütter wie Töchter ziemlich einsilbig. Man müsse etwas ins Spital schicken, darin waren sie alle einig. Das Fräulein Fanni Halder beteiligte sich nicht an diesem Gespräche. Aber eines schönen Morgens stand eine ganz unbekannte Verkäuferin im Laden der Papierhandlung.

„A Schulfreundin is“, gab die Hausmeisterin Aufschluß. „Die Fräul'n hat müssen fortfahren.“

Die kleine Papierhändlerin hatte wirklich eine Reise unternommen — eine Reise nach Prag . . . Und im dortigen Garnisonsspital fand Fräulein Fanni den armen „schönen Karl“ in schweren Fieberphantasien.

„Es ist kaum Hoffnung mehr, ihn am Leben erhalten zu können!“ sagte der Primararzt mit einem be-

denklichen Kopfschütteln. Und von Fräulein Halders Bitte, den so schwer Verwundeten pflegen zu dürfen, wollte er anfangs absolut nichts wissen. Er berief sich



Der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef.

auf die bestehenden Vorschriften. Doch schließlich rührte ihn das inständige Flehen; Fanni Halder wurde als Hilfschwester aufgenommen.

Als solche stand sie Ebeseder mit aufopfernder Liebe und Barmherzigkeit zur Seite in all den schweren

Nach weiteren drei Wochen machte er, auf ihren Arm gestützt, die ersten Gehversuche.

„Kürzer wird der Fuß bleiben“, hat der Primar gesagt. „I bin halt jetzt a unnützer Krüppel“, meinte der Ebeseder bei solch einem Spaziergang im Spitalsgarten.

Da fiel ihm schon die „Schwester Fanni“ erregt ins Wort: „Aber dafür ein ganzer Mann, dem 's Vaterland zu danken hat und auf den eine jede stolz und glücklich sein kann!“

Der „schöne Karl“ blieb mit einem jähen Ruck stehen. „Und Sie, Fräul'n Fanni, wären Sie auch stolz und glücklich?“

Die kleine Papierhändlerin sah auf einmal gar nicht mehr blaß aus. Ihr hübsches Gesicht flammte bis hinauf zu den blonden Stirnlöckchen.

Und eine dem Fragesteller vollauf befriedigende Antwort mußte sie auch gegeben haben. Denn ein deutscher Landwehrmann, der, einen Arm in der Schlinge tragend, unbemerkt hinter den beiden ging, fing plötzlich scherzweise zu brummen an:

„Totte doch — so sind se nu, diese Wiener! Jetzt küßt mich der Mensch da gar die Schwester!“

Der „schöne Karl“ hatte „die Richtige“ gefunden.

Die Gewalt der Explosionen.

Die Gewalten, die gegenwärtig in Form von Explosionen ausgelöst werden und die in früher nie gesehener Weise Himmel und Erde erzittern lassen, stellen eine Größe dar, von der sich, wollte man sich rechnerisch ausdrücken, unser Geist keinerlei Vorstellung mehr zu machen vermag. Was aber vielleicht noch bewundernswerter ist als diese riesige Summe entbundener Energie, ist der Umstand, daß sie der Mensch vollkommen und nach jeder Richtung hin beherrscht. Die Menge der Explosivstoffe, der Betrag der in ihnen aufgespeicherten Energie, das Gewicht der Geschosse, die Explosionszeit ebenso wie die Explosionsstemperatur — alles ist so fein aufeinander abgestimmt, erforscht und berechnet, daß die gewaltigen Geschütze, so mächtig schwer und plump sie auch aussehen, mit einer Genauigkeit arbeiten, welche an die unserer feinsten wissenschaftlichen Präzisionsinstrumente erinnert.

Das wir das große Gebiet der Explosionsgewalten so vorzüglich beherrschen, verdanken wir einer ununterbrochen fortgesetzten Reihe von Studien und Arbeiten, an denen die verschiedensten Wissenschaften, vor allem die Physik und die Chemie, beteiligt sind. Die Chemie schuf uns ein wahres Arsenal von Explosivstoffen, die die mannigfachsten Namen führen. In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um ganz wenige Verbindungen, die durch verschiedenartige Behandlung bestimmte Abänderungen ihrer ursprünglichen Eigenschaften erfahren. Unter diesen Verbindungen, die die Grundlage fast aller heute gebrauchten Explosivstoffe bilden, spielt zunächst

die Pikrinsäure eine wichtige Rolle, die, ehe man ihre explosiblen Eigenschaften in den Dienst des Krieges stellte, ein beliebter gelber Farbstoff war und auch heute noch als solcher angewendet wird.

Die zweite Verbindung, der im gegenwärtigen Kriege eine hohe Bedeutung zukommt, ist das Nitroglycerin, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als ein Mittel gegen Kopfschmerz geführt wurde. Das Nitroglycerin wird jetzt hauptsächlich in der Form des Dynamits verwendet. Dynamit ist Infusorienerde, die mit Nitroglycerin getränkt wurde.

Die dritte, für die heutige Kriegsführung wichtige chemische Verbindung ist die Schießbaumwolle, auf die



Italienische Gefangene verschiedenen Alters, die in einem Tiroler Kloster untergebracht sind, bei der Mahlzeit.

Stunden, da der „schöne Karl“ zwischen Leben und Tod schwebte. Nächte und Nächte hindurch wachte sie an seinem Schmerzenslager, seine arg abgemagerte Rechte in ihren Händen haltend, als könne so ihr gesundes, junges Blut Besänftigung und Einfluß auf den siechen Körper des so lange heimlich Geliebten finden.

Einmal schlug Ebeseder die Augen auf in solcher Nacht. Nicht wie leuchtend und fiebergläzend wie sonst — sondern groß, ruhig, erkennend . . . Und seine Lippen formten mühsam die Worte:

„Fräulein Fanni!“

Wie ein leises Sauchzen, ein zager Ton seligster Freude, rang es sich aus seinem Munde.